

*Monatsspruch April*

Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.

Johannes 20,21

Friede sei mit euch, *shalom alechem*, ein alltäglicher Gruß, jedenfalls in Israel, bis auf den heutigen Tag. Aber es ist keine alltägliche Situation: Jesus, vor wenigen Tagen gekreuzigt, gestorben und begraben, taucht plötzlich im Kreis seiner Jünger als Lebendiger wieder auf und grüßt sie mit jenem *shalom alechem*. Dieser Gruß ist nun doch mehr als ein Gruß oder ist jedenfalls ein wirksamer Gruß: der Auferstandene spricht seinen Jüngern den Frieden zu, den er mit seinem Leben und mit seinem Sterben erkämpft hat. Er zeigt ihnen die Wundmale seines Leidens: der Gekreuzigte zeigt sich als lebendig, der Lebendige aber auch als der Gekreuzigte; der Tod ist nicht spurlos an ihm vorübergegangen, er bleibt auch in seinem neuen Leben von dieser Tortur geprägt und gezeichnet – der Friede, den er bewirkt hat und den er nun seinen Jüngern zuspricht, hatte einen hohen Preis.

Es ist auch höchste Zeit, dass Jesus kommt und Frieden macht. Seine Jünger hatten sich nämlich „aus Furcht vor den Juden“, wie es da heißt, wörtlich: aus *Judäophobie*, hinter verschlossenen, verrammelten Türen versammelt. Eine absurde Situation: die Jünger dessen, der erst vor wenigen Tagen als König von Israel begeistert begrüßt wurde, der darum und daraufhin von den Römern als König der Juden gekreuzigt wurde, die überdies selbst alle Juden sind, sind plötzlich von Judäophobie befallen, sind eng und ängstlich, sind in jeder Hinsicht verschlossen. Johannes zeichnet da das Bild oder die Karikatur einer Kirche, die uns ein bisschen bekannt vorkommt: die sich antijüdisch abgrenzt, die unfähig ist, ihr Evangelium positiv als frohe Botschaft zu verkünden, immerzu betonen muss, dass, was auch immer christlich ist, es jedenfalls vor allem nicht jüdisch ist; und was immer das Evangelium ist: es ist jedenfalls nicht das Gesetz; dass das Neue Testament, wie der Name schon sagt, was umwerfend Neues ist, demgegenüber das Alte Testament ziemlich alt aussieht.

Doch die frohe Botschaft ist: der auferstandene, der lebendige Jude Jesus lässt sich durch diese antijüdischen Barrieren und Blockaden nicht hindern, kommt durch die verschlossene Tür – wie ihn schon der Stein vor dem Grab nicht hatte aufhalten können – und spricht seinen friedlosen Jüngern Frieden zu. Und dazu gehört, dass die sich nicht länger verkriechen und verschließen, sondern aufmachen: die Türen und sich. Jesus schickt sie los. Und er zieht da einen erstaunlichen Vergleich: wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Stell dir das mal vor, liebe Gemeinde: eine Gemeinde, die aus lauter Jesussen und Jesusinen besteht, aus lauter Gottessöhnen und Gottestöchtern: alle sind von Jesus geschickt und stellen sich darum auch tatsächlich geschickt an.

Jesus hatte schon vor seiner Kreuzigung angekündigt: Wer an mich glaubt, wird die Werke, die ich tue, auch selbst tun; ja, noch größere als die wird er, wird sie tun (Johannes 14,12) – der Glaube zeigt sich in der Praxis, wirkt sich da aus, und das kann, sagt Jesus, zu ganz erstaunlichen Ergebnissen führen. Zu dieser Sendung gehört freilich nicht, dass wir versuchen, das zu bewirken, was Jesus bereits vollbracht hat; also versuchen, ihn überflüssig zu machen, indem wir so tun und so leben, als wäre mit und durch seinen Tod und seine Auferweckung nichts geschehen. Jesus sagt ja auch nicht: wozu mich der Vater gesandt hat, dazu sende ich euch, sondern wie: so wie ich vom Vater mit wichtigen Aufgaben betraut wurde, so gebe auch ich euch wichtige Aufgaben; so wie ich darauf traue, dass Gott treu ist; dass er Gutes und nur

Gutes will und bewirkt, so könnt auch ihr darauf vertrauen, dass ich lebe, nicht gescheitert bin, sondern die verkehrte Weltordnung bereits besiegt habe.

Dass Jesus Entscheidendes schon erzielt und vollbracht hat, heißt nicht, dass für uns nichts zu tun bleibt. Sondern es bedeutet, dass wir vielleicht nicht angstfrei, aber mit deutlich weniger Angst; vielleicht nicht unverzagt, aber doch weniger verzagt uns an unsere Aufgaben machen: mit Jesus dafür zu kämpfen und zu arbeiten, dass alle Menschen Leben in ganzer Fülle haben (Johannes 10,10). Der Friede, den Jesus gemacht hat und uns zuspricht; der Sieg des Lebens über den Tod; das Evangelium von unserer Befreiung von allen uns versklavenden Mächten – das alles bedarf der Bezeugung nicht nur durch Worte, sondern durch kräftige Taten von Menschen, die dieser Botschaft trauen. Ohne mich, sagt Jesus, könnt ihr nichts tun (Johannes 15,5) – mit ihm können wir vielleicht nicht alles tun, aber eine ganze Menge. Es weckt Hoffnungen, dass der Auferstandene sich durch verschlossene Türen nicht aufhalten und nicht aussperren lässt, darum auch nicht durch unsere Verschlossenheit, unsere antijüdischen Abgrenzungen und andere Phobien. Er kommt auch noch heute, heißt es in einem böhmischen Adventslied. Jesus hat sich mit diesem kräftigen Sendungswort, mit diesem erstaunlichen Vergleich nicht begnügt. Er hat seinen Jüngern bei dieser Begegnung heiligen Geist eingehaucht (Johannes 20,22), hat sie buchstäblich inspiriert. Das erinnert an den Beginn der biblischen Erzählung, wo es heißt: Da machte der HERR, Gott, den Menschen aus Erde vom Acker und blies ihm den Odem des Lebens in die Nase. Und so ward der Mensch ein lebendiges Wesen (1. Mose 2,7). Auch eine seltsame Vision des Propheten Ezechiel (Kap. 37) klingt an. Er hatte ganz Israel als Totenfeld voller Gebeine gesehen, war aber von Gott beauftragt worden, diesen verdorrten Gebeinen neues Leben anzusagen und auch zum Odem prophetisch zu reden: Odem, komme herzu und blase diese Getöteten an, dass sie wieder lebendig werden. Darum geht es auch hier: die in ihrer Furcht todesstarrten Jünger sollen wieder lebendig werden, vom Leben, vom Geist des Auferweckten inspiriert. Auch wir hoffen auf solche Inspiration, erhoffen vor allem von unseren Gottesdiensten, dass sie uns inspirieren und so aus tumben und starren Trauerklößen quicklebendige Wesen machen.

*Matthias Loerbroks, Pfarrer*